



Nicht nur Schreibtischtäter: Reinhard Heydrich (links), Organisator des Holocaust, Wangerooge, Juni 1941.

[Foto: Heinrich Hoffmann/bpk]

Seine Biografie über Reinhard Heydrich beginnt der deutsche Historiker Robert Gerwarth mit dem Ende, nämlich mit dem Tod Heydrichs nach dem (gescheiterten) Attentat am 27. Mai 1942 in Prag, wo er stellvertretender Reichsprotektor war. Es war dieses Ereignis, das Heydrich weltweit bekannt machte und seine Rolle beim Beschluss und der Durchführung der *Endlösung* offenbarte. Erst die darauf folgenden Kapitel erläutern Heydrichs Elternhaus und Kindheit.

Reinhard Tristan Eugen Heydrich wird am 7. März 1904 in Halle an der Saale geboren. Bereits seine Vornamen deuten auf seinen familiären Hintergrund: Der Vater, Bruno, ist ein bekannter Komponist, Opernsänger und Leiter eines Konservatoriums, die Mutter, Elisabeth, ist Klavierlehrerin. Die Familie Heydrich ist von hoher sozialer Stellung und verfügt über enorme finanzielle Mittel, bis es zu wirtschaftlichen Notlagen kommt und die Eltern das Konservatorium schließen müssen. Neben Reinhard gibt es noch eine Schwester, Maria, sowie einen Bruder, Heinz Siegfried. Letzterer arbeitete an der Ostfront für die Propagandazeitschrift „Panzerfaust“ und verübte im Dezember 1944 Selbstmord – und er soll mindestens zweimal die Deportation von ihm persönlich bekannten Juden verhindert haben. Dass so etwas der Bruder des Urhebers der *Endlösung* getan hat, erscheint paradox und insofern bemerkenswert. Schade, dass er nur als Randbemerkung vorkommt.

Nach der Matura tritt Heydrich in die Reichsmarine ein. Er wird als Einzelgänger, ja, Sonderling und als sehr schüchtern wahrgenommen. Die Ausbildung zum Marineoffizier macht ihn aber zu einem selbstbewussten, Untergebenen gegenüber hochmütigen Mann. Heydrichs Karriere wird nur durch eine Affäre kurzfristig unterbrochen. Da er bereits mit Lina von Osten verlobt ist, weigert er sich, die andere Frau zu heiraten. Hinzu kommt sein arroganter und uneinsichtiger Auftritt vor dem Marine-Ehrenrat, dem seine Entlassung folgt; er weint „tagelang vor Wut und Selbstmitleid“.

Die Hochzeit mit Lina droht dadurch zu platzen, findet aber schließlich am 26. Dezember 1931 doch statt. Durch glückliche familiäre Verbindungen erhält Heydrich nämlich einen Termin für ein Vorstellungsgespräch beim Reichsführer-SS Heinrich Himmler. Dieser sucht eine geeignete Person, um einen SS-Nachrichtendienst aufzubauen. Das Gespräch verläuft gut. Besonders Heydrichs Erscheinung macht auf Himmler Eindruck: blond, blauäugig, 1,85

SS im zweiten Anlauf

Reinhard Heydrich sympathisierte nicht von Anfang an mit dem Nationalsozialismus. Doch als er in der SS seine Karriere startet, sind jegliche Zweifel dahin. Eine Biografie von Robert Gerwarth.

Von Antonia Barboric

Meter groß, militärisch-aufrechte Haltung. Heydrich bekommt den Posten und wird Chef des neu zu etablierenden SD (Sicherheitsdienstes). Bis zu Heydrichs Tod elf Jahr später verbindet die beiden Männer eine enge Freundschaft.

Die SS ist von Anbeginn ihres Bestehens als Elite konzipiert, in der Disziplin an oberster Stelle steht. Das gefällt Heydrich, und er vergisst auch in Zeiten größter Arbeitsbelastung nie auf körperliche Ertüchtigung. Er nimmt sogar an Fechtturnieren als Teil der SS-Kampfmannschaft teil. Deutlich bemerkbar machen sich dazu Heydrichs Ordnungs- und Strukturliebe sowie sein Ehrgeiz. Sein Wille, sich zu beweisen und nicht nur planerisch eine Rolle im Kampf gegen die NS-Feinde zu spielen, gipfelt darin, an der Front Jagdflugzeuge zu steuern.

Heydrich versteht es als seine Aufgabe, jegliche Feinde (politische, kirchliche, Freimaurer, Juden) des NS-Regimes aufzuspüren und zu vernichten, nicht nur im Dritten Reich, sondern auch in den überfallenen und besetzten Ländern. Ursprünglich ist von ihm nicht die maschinelle Ausrottung der Juden vorgesehen, sondern eine Umsiedlung in die neu eroberten Gebiete. Allein,

eine solche erweist sich als unmöglich – was schließlich den Beginn des Massenvernichtungsplans bedeutet. Übergriffe heißt Heydrich nicht gut, wenn diese nicht systematisch vonstatten gehen: „Abzulehnen sind die Mittel des Radau-Antisemitismus.“

Heydrich sympathisiert anfangs nicht mit dem Nationalsozialismus, vielmehr scheint er diese neue politische Bewegung zu belächeln. Seine Frau Lina und deren Familie sind dagegen schon sehr früh fanatische Nationalsozialisten, und Lina ermutigt ihren Mann, in der SS eine Karriere zu beginnen. Heydrich behagt schließlich ein „strukturiertes Leben in Uniform“. Die wirtschaftlichen, politischen und beruflich-privaten Umstände sind für Gerwarth der Grund, weshalb sich Heydrich vom apolitischen Musikersohn zu einem der gefürchtetsten Männer im Dritten Reich wandelt. Antisemitische Tendenzen gibt es noch früher in seiner Familie, als eine jüdische Abstammung seiner Vorfahren kolportiert wird. Auch manche seiner Gegner bei der SS versuchen ihm auf diese Art zuzusetzen.

Beim SD beginnt er aktiv die „Judenfrage“ zu behandeln und antisemitische Propaganda zu verbreiten. Interessanterweise nimmt er einmal sogar etwas vorweg, was später Realität wird: „Gegen Ratten kämpft man nicht mit dem Revolver, sondern mit ‚Gift und Gas‘.“ Allerdings stellt Gerwarth klar, dass diese Redewendung in dem SD-Memorandum nur als solche zu verstehen sei, da im Mai 1934 eine physische Vernichtung noch nicht angedacht war. Am 20. Jänner 1942 beruft Heydrich am Wannsee eine Konferenz ein, bei der er seine Ideen zur „Vorbereitung der Endlösung der europäischen Judenfrage“ vorbringt. Allerdings war die Wannsee-Konferenz nicht der Zeitpunkt, an dem die Endlösung beschlossen wurde – dies war lange davor geschehen.

Im September 1941 wird Reinhard Heydrich zum stellvertretenden Reichsprotektor Böhmens und Mährens ernannt und erlangt dadurch den Grad eines SS-Obergruppenführers. Seine großen Pläne für die Befriedung und Germanisierung der Tschechen und Nutzung des tschechischen wirtschaftlichen Potenzials kann er allerdings nicht mehr lange fortführen – am 4. Juni 1942 stirbt er an den Folgen des Attentats.

Robert Gerwarth entfaltet seine anfangs aufgestellte Hypothese, nach der Heydrich „einer jener ‚ganz normalen‘ Deutschen“ war, „die unter den Einflüssen der NS-Ideologie und der Gewalt des Zweiten Weltkriegs ihre Aufgabe darin sahen, die ‚Judenfrage‘ durch Massenmord zu lösen“. Gerwarth sieht seine Aufgabe als Historiker darin, „Handlungsmotivationen, Strukturen und Kontexte zu erklären“, wobei „Heydrichs Handlungen, Ausdrucksweise und Verhalten“ ohnedies für sich sprechen und ein Bild des Architekten des Holocaust zeigen. Dennoch erscheint das Buch teilweise wie eine Erörterung der politischen Ereignisse, in denen Heydrich nur wie zufällig eine Rolle spielt.

Stiller Autor, großer Stilist

Aus dem Nachlass: dichte Kurzprosa von Anton Fuchs.

Von Martin Amanshauser

Wenige erinnern sich an Anton Fuchs – leider. Der Klagenfurter Autor (1920–1995) gehört zu den großen Stilisten der Nachkriegsgeneration, doch im Unterschied zu prominenten Autoren seiner Epoche wurde er nur punktuell wahrgenommen. Dazu waren seine Texte zu konzentriert und handfest, muteten „altmodisch“ an, in einer Zeit, da eine selbst ernannte Avantgarde die kulturelle Führung übernommen hatte. Zudem war er gerne mit dem falschen Text zur falschen Zeit „am Markt“. Sein Hauptwerk, „Der Deserteur“, klarsichtige Aufarbeitung seiner Jugend in der Nazizeit, erschien 1958, als niemand solche Geschichten wollte und kaum einer sie schrieb. Das durchgehende Erzählen, heute in Mode, war immer ein Anliegen von Anton Fuchs. Davon zeugt auch dieser Kurzprosaaband aus seinem Nachlass.

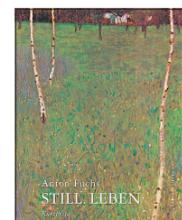
Hinter dem unglücklich gewählten Titel „Still. Leben“, der sich gerade an jene Ästhetik anlehnt, die Fuchs nicht nahe lag, verbirgt sich ein lesbares Brevier schicksalhafter Geschichten aus der Vorzeit des Mobiltelefons. Ein Mann, der „jeden Abend gegen elf“ in den unheimlichen Stadtwald spaziert, aus dem er, wie man bald ahnt, nicht wiederkehren wird; ein Besuch in einem „verlorenen Hafen“, in den unliebsame Leute zur Vernichtung geladen werden; oder eine „Treibjagd“, die auf den Aufstieg rechtsextremer Politik anspielt und nebenbei den Jägerberuf auf souveräne Weise diskreditiert – das Unheimliche steht neben den Fuchschischen Existenzen wie ein Spiegel.

Die hohe Kunst der Widmung

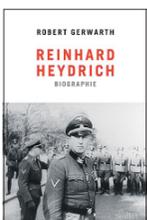
Wenn der Autor eine Geschichte mit „Am Vorabend jenes Tages, an dem Josef Hellmon die Herrschaft über seinen Wagen verlieren und in die Kriwanja-Schlucht stürzen wollte“ beginnt, steht quasi fest, dass eben dies nicht eintreten wird. Konsequenterweise steuert die Geschichte auf eine ärgere Katastrophe zu. Humor und Selbsterkenntnis kommen dennoch nicht zu kurz. Im ausufernden „Vorschlag für eine eingehendere Widmung“ macht sich Fuchs über die Autorenlust an komplizierten Widmungen lustig. Je weitmaschiger der Protagonist dahinwidmet, desto hoffnungsloser tritt zutage, dass seine Widmung unkomplett bleiben wird.

Diese Prosa verknüpft die leichtfüßige Beobachtungsgabe Italo Calvinos mit dem Eigensinn von Halldór Laxness. Dahinter lauert, geschult an Kafka, reizvoll das holzschwere Erbe von Doderer. Beim Durchblättern sticht die Breite des Wortschatzes ins Auge, Katakomben, Klafter und Kiefernwälder, oder Maulbeeren, Mulden, Meilensteine, das Ringen um die exakte Formulierung führt zu einer Hypersprachlichkeit, die der Erzeugung suggestiver Traumbilder dient. So wird die fremde Welt aus Fundamenten, Forststraßen, Schotterwegen, Gehöften, wie durch ein Wunder unsere eigene.

Im dichten, traurigen „Lebenslauf“, in dem Fuchs seinen eigenen Weg vom Fötus über den feigen Soldaten und den Beamten zum Autor schonungslos nachvollzieht, lässt er die Leser teilhaben an der Motivation seines Schreibens: die Welt so zu zeigen, wie sie wahrhaftig sei, „ohne Erbarmen, hemmungslos, dumm und vergesslich (?); in jedem Augenblick durchaus vergänglich und dennoch jung und grün und unzerstörbar.“



Anton Fuchs
Still. Leben
Kurzprosa. 224 S., geb.,
€ 20 (Bibliothek der
Provinz, Weitra)



Robert Gerwarth
Reinhard Heydrich
Biografie. Aus dem Englischen
von Udo Rennert. 480 S., geb.,
€ 30,90 (Siedler Verlag, München)